

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 100 (2025)
Heft: 3

Artikel: Zurück zur Hellebarde!
Autor: Frey, Raphael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1084383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zurück zur Hellebarde!

Töten ist grundsätzlich verboten, doch auch im Jahr 2025 zeigt sich überall die hässliche Fratze des Krieges, wo auch immer man auf der Welt hinschaut. Krieg ist ein Drecksgeschäft und wird nur von jenen überlebt, die dem Gegner voraus sind.

Oberstlt Raphael Frey, Co-Chefredaktor

David war viel kleiner, schwächer und bedeutend schlechter ausgerüstet als Goliath und hatte bloss eine einfache Hirten- schleuder. In der Handhabung seiner Waffe war er aber ein wahrer Meister, die Munition dazu lag überall auf dem Boden. Ein Stein wurde geladen. Ein Schuss, ein Treffer, und Goliath lag an der Stirn getroffen bewusstlos im Staub. David selbst hatte kein Schwert, näherte sich dem Riesen

und schlug ihm mit dessen eigenem Schwert den Kopf ab.

Defizite kompensieren

In der Bibel können wir einiges über Kriegsführung lernen. Ja, es geht recht zur Sache und ja, Gott hilft dem, der sich selbst zu helfen weiss. Ein Blick in die weitere Literatur zeigt Vergleichbares: Bei Homer kommen die Griechen im hölzer-

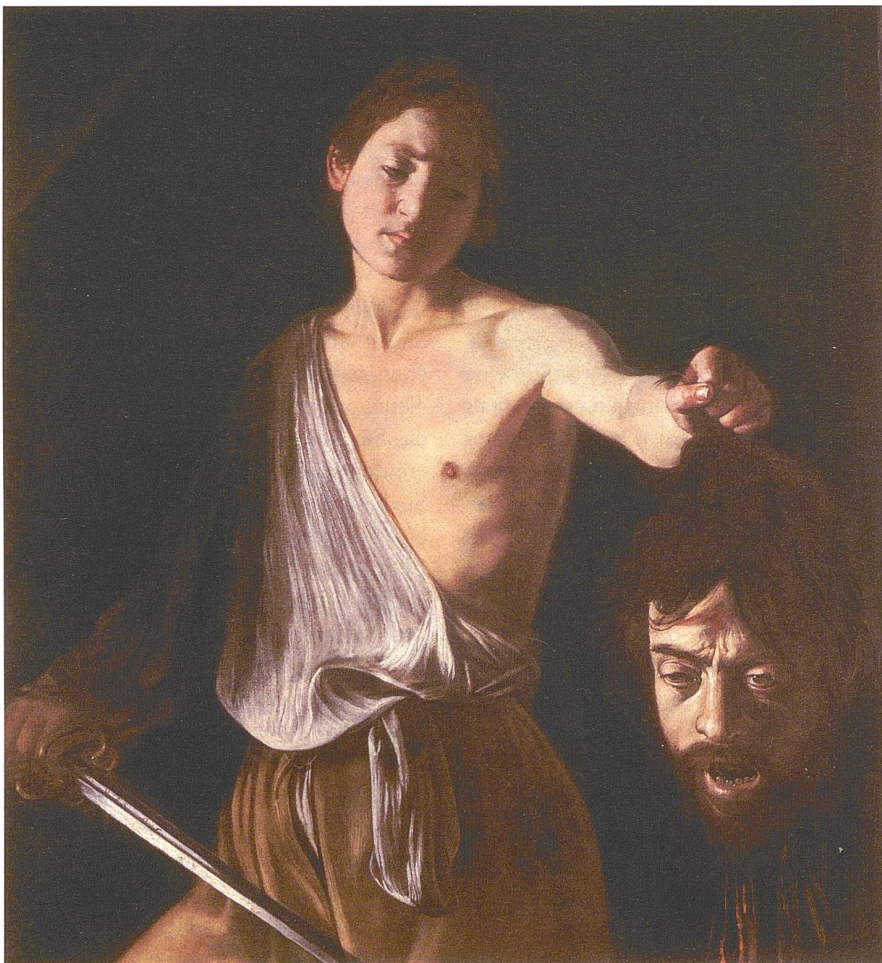
nen Pferd, bei den Gebrüdern Grimm wird die Hexe von hinten ins Feuer gestossen, und auch bei den Grossmeistern Schiller und Goethe wird unter Anwendung aller Mittel gemeuchelt, gemordet, vergiftet und erschlagen, was das Zeug hält. Ausnahmslos alle Überlebenden dieser Massaker haben eines gemeinsam: Sie wissen, was sie können und was nicht, und sie treffen die richtigen Massnahmen, um ihre Defizite zu kompensieren.

Kampfführung heute

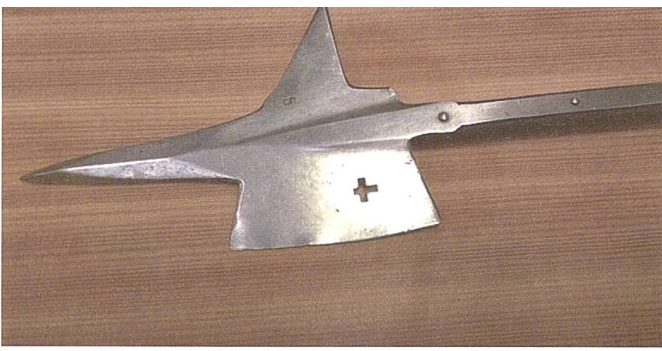
So ging das schon immer, und so sehen wir es auch in modernen Konflikten. (Hinter-)listig werden sämtliche Mittel auf allen Ebenen eingesetzt, um den Gegner zu bezwingen. Weil der Faktor der Überraschung nach wie vor entscheidend ist, kommt der Gegner mit Vorliebe an religiösen Feiertagen. Er kommt getarnt und macht weder vor Gotteshäusern noch vor Weihnachtsmärkten oder stark bevölkerten Fussgängerzonen halt. Bezüglich Mitteln ist die Fantasie grenzenlos und reicht vom harmlosen Werbemail über Sprengladungen in Kinderwagen, gefüllt mit rostigen Nägeln, Glassplintern und Batterien bis hin zu unfunktioniertem Kinderspielzeug: zum Beispiel handelsübliche Spielzeugdrohnen, kampfwertgesteigert mit daran angeklebten aufgeschnittenen PET-Flaschen, darin die entscherten Handgranaten.

Mittel der Armee früher und heute

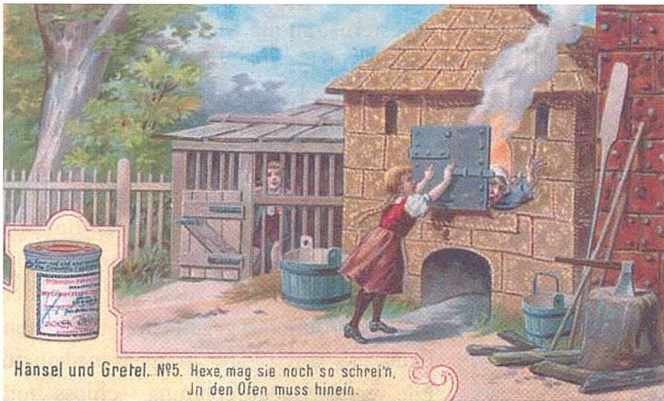
Die Mittel unserer Armee sind heute viel früher beschränkt, der Unterschied ist bloss, dass wir heute diesen Zustand unablässig bejammern. Ganz unten in der Reglementenkiste finden wir noch ein dünnes Büchlein mit dem Titel «Nahkampf mit dem Spaten». Es hat nicht allzu viele Worte darin. Die braucht es auch nicht, denn die einfachen bildlichen Darstellungen reichen völlig aus, um dem tapferen Infanteristen die verletzlichen Stellen des menschlichen Körpers aufzuzeigen und auch, wie mit dem Spaten darauf einzuwirken sei. Zu jener Zeit, und das ist wenige Jahrzehnte her, haben wir ganz selbstverständlich die kleine und grosse Horizontalpersonensplintermine ausgebildet, ganze Wälder mit Handgranatenfallen verseucht und auf Kuhweiden Panzerminen vergraben. Wenn wir nach der Übung eine dieser Panzerminen nicht mehr fanden, half uns



Michelangelo Merisi da Caravaggio: David mit Goliaths Kopf.



Auf der Oberkante ist der Zacken zum Herunterreissen des Ritters.



Die Hexe wird verbrannt.



Unkonventionelle Methoden bei der Schlacht am Morgarten.

Bilder: Wikimedia Commons

der Bauer beim Suchen. Zu jener Zeit gab es noch den Spruch: «Die Schweiz hat keine Armee, sie ist eine.» Dem Rest der Welt war völlig klar, dass die Schweiz bis zu den Zähnen bewaffnet ist und in den ausgehöhlten Bergen unendliche Reserven an Kriegsmaterial einlagert. Aus den ausgehöhlten Bergen wäre man auch mit Kampfjets gestartet. Logisch eigentlich, wer will schon einen ungeschützten Militärflugplatz auf freiem Feld?

Erkenntnis daraus

Recht kommt erst nach dem Krieg und wird vom Sieger diktiert. Der Gegner hält sich an keine Gesetze und macht, was er will. Wenn wir uns wirksam und nachhaltig gegen ihn verteidigen wollen, dürfen wir uns weder bezüglich Mittel noch bezüglich Methoden einschränken. Krieg ist ein Zustand der Gesetzeslosigkeit und im Kampf gegen ihn reicht es nicht, die eigenen Schwächen zu erkennen. Nein, es gilt, in besonderem Masse fähig zu sein, die eigenen Schwächen zu kompensieren – und das listiger, hinterhältiger und dreckiger als jeder Gegner!

Die alten Eidgenossen

Wie das geht, sehen wir bei den alten Eidgenossen. Beim Anblick der gegnerischen Heere musste ihnen das Blut in den Adern gefroren sein: Toptrainierte, modern ausgerüstete Ritter auf kräftigen Pferden, bestens geschützt mit brutalsten, hartge-

schmiedeten Waffen. Dagegen wussten sich unsere Vorfahren zu wehren, indem sie die Not zur Tugend machten. Bis aufs Ende ihrer Waffen verzichteten sie auf Eisen. Sie kämpften zu Fuss und waren so äusserst flexibel, auch bei der anschließenden Plünderung des Gegners, was der letzte Akt der Kampfführung war und diese als Nebeneffekt gerade noch refinanzierte. Um ihrer Bewegungsfreiheit noch eins draufzusetzen, trugen sie kurze Röcke und entwickelten die eigentliche Wunderwaffe des Mittelalters: die Hellebarde oder «Helmbarte», «Halbert», «Allabarda», eine ausgeklügelte Mischform von Hieb- und Stichwaffe mit der Mannstoppwirkung eines Spiesses und zugleich panzerbrechenden Wirkung einer Axt.

Sie war bis zu vier Meter lang und hatte an ihrem Ende einen Haken oder Zacken, um den Gegner damit vom Pferd zu reissen. Lag er in seiner schweren Rüstung einmal auf dem Boden, war er wehrlos wie ein Käfer auf dem Rücken, und der tapfere Eidgenosse konnte sich beim finalen Zuschlagen ruhig etwas Zeit lassen. Er drehte nun den Schaft um 180 Grad und konnte mit feiner Klinge zwischen Helm und Brustharnisch dringen, um des Gegners Kopf vom Rumpf zu trennen.

Der Gewalthaufen

Nach Möglichkeit kämpften die Eidgenossen im grossen Verband, im sogenannten Gewalthaufen, ein Begriff, der wohl nicht

näher erklärt werden muss. Rasch verbreiteten sie in ganz Europa Angst und Schrecken. In Frankreich existiert heute noch der mütterliche Warnruf: «Tu vas au lit, ou j'appelle le Suisse!» («Du gehst jetzt ins Bett, oder ich rufe den Schweizer!»). Jeder Heerführer wollte sie haben. Das Kriegshandwerk als helvetischer Exportschlager war geboren und brachte einerseits unendliches Leid über die mausarme Landbevölkerung, andererseits grossen Reichtum für die Wenigen, die Kapital daraus schlugen.

Moderne Hellebarden

Das ist es, was wir heute brauchen. Gegen moderne Gefahren brauchen wir moderne Hellebarden, im übertragenden Sinne natürlich. In allen Sphären der Kampfführung müssen wir uns überlegen, wie wir unsere Schwächen zu Stärken machen können. Wir müssen eng mit Partnern zusammenarbeiten, gleichzeitig auch schneller, agiler und bösartiger denken als jeder mögliche Gegner. Schon in der Vorbereitung eines möglichen Konfliktes gewisse Mittel und Methoden auszuschliessen ist nicht nur dumm, sondern nichts anderes als Landesverrat. Wir haben keine Wahl, sondern die Pflicht, die Verteidigung unter Einbezug aller Mittel und Methoden konsequent zu Ende zu denken, bis zum bitteren Ende. Vergessen wir dabei nicht: Gemäss Dienstreglement werden Aufträge erfüllt und wenn nötig mit dem eigenen Leben bezahlt!

